

MARIANISTISCHER GEIST UND ERZIEHUNG

Manuel José Cortés, SM

XIV. Generaloberer der Gesellschaft Mariä

Ich freue mich, dass wir uns heute alle hier versammeln können. Marianisten und leitende Verantwortliche von Schulzentren in Europa.

Dadurch wird mir der große Dienst, den wir Marianisten für unseren „alten“ Kontinent geleistet haben und noch immer leisten, vor Augen geführt.

In Europa sind wir entstanden und von Europa aus verbreiteten wir uns in die ganze Welt. Obwohl ich Marianisten sage, spreche ich aber euch alle an. Ich richte mich nicht nur an die Ordensleute, sondern vor allem an diese große Gruppe von Menschen, die mit uns Marianisten dieselbe Idee, dieselbe missionarische Verpflichtung und denselben missionarischen Eifer teilen

Unser Gründer, der selige Wilhelm Josef Chaminade wäre sicher überglücklich, könnte er physisch unter uns weilen. Sein Traum von Bildung und Erziehung der Jugend lebt und wird in Gemeinschaft von Ordensleuten und Laienmitarbeitern aktiv umgesetzt.

Lasst uns einige Überlegungen formulieren, die sein Leben und damit auch unseres inspirierten und noch immer prägen.

Es ist für uns (Laien und Marianisten) sehr wichtig die Erinnerung an ihn am Leben zu erhalten. Hätte er nicht existiert und das erlebt, was er erlebte, würden die Marianisten nicht existieren.

Es gibt uns um sein Lebenswerk und seine Sendung in Welt und Kirche weiterzuführen. In gewisser Weise sind wir „Nachkommen“ unseres Gründers.

Solche Überlegungen sind notwendig, um die eigene Berufung besser verstehen zu können, also um die eigene Identität zu vertiefen.

Mit den folgenden Überlegungen wollen wir zu den Wurzeln zurückkehren, die Marianistische Identität lebendig erhalten und verstehen, wie wir der Welt weiter dienen können.

1. Was verstehen wir unter „Marianistischer Geist“ und worauf basiert er.

Generell betrachtet können wir sagen, dass es sich um eine spezielle Ausprägung handelt, um das Evangelium zu leben. Ein christliches Leben, das natürlich in Jesus seinen Ursprung hat. Anfang und Ende dieses Lebens wird beeinflusst vom Handeln und Leben Jesu.

Im Laufe der Zeit haben sich aus den verschiedenen Aspekten seiner Person und seiner Botschaft auch unterschiedliche Schwerpunkte der Nachfolge entwickelt.

z.B.: Schul-, Spitals-, und Ordensgründungen oder andere Werke, durch die gewisse Lebensformen verwirklicht werden.

Auch bildeten sich unterschiedliche Spiritualitäten heraus:

Wir alle kennen Franz von Assisi, der sich - inmitten einer reichen und machtbesessenen Kirche und Gesellschaft – besonders von der Armut Jesu angesprochen fühlte. Oder Ignatius

von Loyola, der in einer Zeit des Widerstandes und der Reformen den absoluten Gehorsam gegenüber Gott lebte. Ebenfalls Mutter Theresa, die das leidende Antlitz Christi in den todgeweihten Menschen, die auf den Straßen von Kalkutta starben, erkannte.

So entstanden die „Franziskanische“, die „Ignatianische“ Spiritualität, die der „Dienerinnen der Liebe“ oder auch viele andere.

Auf dieselbe Weise entstand auch die „Marianistische Spiritualität“ aus den Erfahrungen und Erlebnissen W.J. Chaminades. Er fühlte sich in den Wirren seiner Zeit durch einen besonderen Aspekt des Lebens Jesu angesprochen, den er versuchte intensiv zu leben und weiterzugeben.

+ Worin bestand seine historische Erfahrung?

+ Welcher Aspekt der Person Jesu zog ihn (in den Wirren seiner Zeit) besonders an?

Diesen beiden Fragen müssen wir nachgehen, um den „Marianistischen Geist“ verstehen zu können. Diese spezielle Form christlichen Lebens, die P. Chaminade hinterließ.

Seine historische Erfahrung:

Er erlebte intensiv die Französische Revolution. Er war ein junger Priester von 28 Jahren, wurde Zeuge der Kirchenverfolgung, gerade vom Land in die Großstadt Bordeaux übersiedelt. Er musste im Untergrund und im Exil leben und erlitt in dieser Zeit den Verlust seiner Eltern.

Wie wir wissen ist die Französische Revolution einer der größten Einschnitte in der jüngeren Menschheitsgeschichte. Es änderte sich fast alles: Lebensweise, Mentalität der Völker und ebenso die sozialen Strukturen. Die Welt, die sozialen Beziehungen und die Organisation des Staates wurden neu interpretiert. So etwas hinterlässt tiefe Spuren in der Geschichte.

Stellen wir uns all diese Belastungen vor, die der gerade erst in der Stadt eingetroffene Priesters erleben musste.

Besonders zwei Aspekte berührten ihn als Priester:

1.) Der Niedergang des Glaubens

In der Französischen Revolution erreichte die Aufwertung des Menschen, die in der Renaissance ihren Anfang nahm, gegenüber Gott ihren Höhepunkt. Der Mensch setzte sich in die Mitte des Existenten und betonte das Primat seiner Vernunft vor aller Vernunft, auch der göttlichen.

Der Jesuit (Professor, Künstler und Konsultor des päpstlichen Rates für Kultur) Marko Ivan Rupnik arbeitete diesen Effekt mit Hilfe der Fresken in der Sixtinischen Kapelle heraus.

Er schreibt: Das Zeitalter der Renaissance entwickelte eine neue europäische Kultur, in der der Mensch das universelle Zentrum bildet. Diese fundamentale Veränderung im europäischen Bewusstsein stellte Michelangelo in seinen Gottesdarstellungen bei der Erschaffung der Welt dar. Im ersten Fresko zeigt sich ein dominierender, fast den gesamten Bildbereich ausfüllender Gott. Schritt für Schritt zieht er sich zurück und beginnt zu altern. Bei der Erschaffung von Eva ist er fast verbannt an der Seite des Bildes, wohin er sich als buckliges Männlein zurückgezogen hat, alt mit einem langen, weißen Bart. Es gelingt ihm gerade noch vor seinem Entschwinden, den Menschen mit zitternder Hand zu segnen. Mit der Vergöttlichung der menschlichen Vernunft bleibt ihm heutzutage

nicht einmal mehr der Platz in der Ecke. Gott - und logischerweise auch der Glaube - wurde aus dem Bewusstsein der Menschen verdrängt.

Tief bestürzt verglich P. Chaminade diese Entwicklung mit dem Augenblick der ersten Sünde der Menschheit: Adam und Evas Auflehnung gegen Gott.

2.) Auswirkung auf die Institutionen, besonders die Kirche

Die Französische Revolution hinterließ nicht nur in der Mentalität der Menschen sondern auch in den Institutionen ihre Spuren. Der emanzipatorische Ruf: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ bewirkte eine tiefgreifende Veränderung der Institutionen, die bisher in gegenseitigem Einverständnis die Gesellschaft und die Individuen leiteten. (Der Staat und die Kirche, der Staat durch die Kirche und die Kirche durch den Staat)

Dieses monarchische System, die Allianz Staat – Kirche zerbrach das erste Mal in der Geschichte des Christentums. Dieser Bruch erfolgte außerdem äußerst aggressiv. Der Staat proklamierte nicht nur seine Unabhängigkeit von der Kirche, sondern positionierte sich über ihr. Er versuchte sie durch die Zivilkonstitution des Klerus zu beherrschen. Es war der Versuch eine, dem Vatikan entzogene, nationale Kirche zu schaffen und dem Staat zu unterstellen. Jene Priester, die nicht den geforderten Eid ablegten, wurden verfolgt, wie es auch im Fall von P. Chaminade erfolgte. Er erlebte dieses dramatische Ereignis nicht nur am eigenen Leib sondern auch durch sein Engagement nach der Revolution. Er war beauftragt diese „abgefallenen“ Priester wieder mit der Kirche zu versöhnen.

Die Kirche stand vor einer neuen Situation. Ihre bisherige präzente und aktive Rolle in der Gesellschaft war verloren. „Wie reagierte die Kirche in dieser Zeit?“, fragte P. Rupnik. Gewöhnt an ihren gesellschaftlichen Einfluss sah sie sich, so wie Gott in den Fresken Michelangelos, immer mehr an den Rand gedrängt, wie eine Realität zweiter Klasse. P. Chaminade erlebte eine orientierungslose und erschöpfte Kirche, die Gefahr lief, die letzte Präsenz in der Welt zu verlieren.

Seine Erfahrung aus dem Evangelium:

In diesem historischen Kontext und der persönlichen Erfahrung von der Wiederherstellung des Glaubens und der Kirche als authentische Gemeinschaft, richtete Chaminade seinen Blick auf das Evangelium. Zwei Aspekte beeindruckten ihn besonders:

- Die Rolle Marias in der Erlösungsgeschichte und konkreter gesagt bei der Menschwerdung des Erlösers in der konkreten Geschichte. Also die Tatsache, dass Jesus, der Sohn Gottes, Sohn Marias ist. Das bezeichnen wir Christen als Mysterium der Inkarnation.

Die Erlösung durch Gott fand in Maria das Tor zur Welt. Erlösung geschah mit Jesus, aber konnte nicht ohne Maria geschehen. Sie ist als Mensch unlösbar mit dem Sohn Gottes in der Geschichte der Menschheit verbunden. Dank ihrer Antwort aus dem Glauben wurde der Sohn Gottes Realität. Sie ist die Vertreterin jenes Glaubens, den Gott in der Menschheit suchte, um auf dieser Grundlage mit Hilfe des „Heiligen Geistes“ den Retter zu realisieren.

P. Chaminade dachte, dass es aufs Neue nötig wäre, die Menschen in den Heilsplan Gottes einzubringen. Es handelt sich darum, den Dienst Marias weiterzutradieren. Daraus entstand die Idee P. Chaminades einer Kommunität in Allianz mit Maria, „um sie in ihrer Sendung zu unterstützen“.

- Der religiöse Eifer und die Authentizität der ersten christlichen Gemeinde; das ehrliche Zeugnis der evangelischen Brüderlichkeit sprach P. Chaminade besonders an.

Er war zutiefst überzeugt, dass die Welt nicht evangelisiert werden könnte, wenn wir ihr nicht immer wieder dieses Zeugnis der Urgemeinde anböten – eben das Beispiel eines „Volkes von Heiligen“. Geleitet von dieser Überzeugung verlieh er alle seinen Stiftungen einen starken Gemeinschaftscharakter. Von den Kongregationen bis zu den religiösen Kommunitäten. In seinem missionarischen Wirken gehen EVANGELISIERUNG und VERSAMMLUNG, BEKEHRUNG und ZUSAMMENSCHLUSS, Hand in Hand. Wie auch in der Einleitung der Lebensregel der Gesellschaft Mariä gesagt wird: „Vom Geiste Gottes erfüllt, erkannte P. Chaminade die zahlreichen schöpferischen Möglichkeiten einer christlichen Gemeinschaft im Dienste des Apostolats. Eine solche Gemeinschaft kann, als Volk von Heiligen, Zeugnis ablegen und beweisen, dass auch heute ein Leben nach dem Buchstaben und dem Geist des Evangeliums ohne Abstriche möglich ist.“

Das Fundament des missionarischen Prinzips fand P. Chaminade in der Apostelgeschichte durch das Beispiel der Urgemeinde, wie sie neue Mitglieder gewannen durch das Zeugnis des gemeinsamen Eigentums und der Art mit einem Herzen und einer Seele zu leben.

So können wir sagen, dass P. Chaminade sich in seiner Berufung durch den Beginn der zwei Bücher von Lukas leiten ließ. Die Verkündigung im Evangelium und das Beispiel der ersten christlichen Gemeinde in der Apostelgeschichte. Diese beiden biblischen Perikopen inspirieren und definieren die zwei großen Grundzüge des „Marianistischen Geistes“:

- Der Glaube nach Vorbild Marias
- Die Lebensgemeinschaft

Wenn Maria die Ikone der, für die Erlösung, offenen Menschheit ist, dann ist die Gemeinschaft das Zeichen der erlösten Menschheit und gleichzeitig ihr mütterlicher Schoß, der sie formt, erzieht und erleuchtet.

Diese beiden Prinzipien bilden die Grundlage des „Marianistischen Charismas“. Alle marianistischen Werke und Aufgaben leben in diesem Geist.

2. Welche charakteristischen Erziehungsgrundlagen ergeben sich daraus.

Nach diesen Überlegungen über das „Marianistische Charisma“ erhebt sich die Frage: Wie kann ein Charisma, eine Spiritualität eine gewisse Art von Erziehung beeinflussen? Die Antwort lautet: Durch die zugrunde liegende Anthropologie. Jede Spiritualität, natürlich auch die Marianistische, geht von einer bestimmten Konzeption des Menschen aus und ist dieser Definition verpflichtet, wenn sie charakteristische Erziehungsgrundlagen formuliert.

a) Jede Art von Erziehung steht auf der Basis einer bestimmten Anthropologie

Wenn Erziehung die ganzheitliche Bildung des Menschen im Auge hat, dann entspringt sie aus der Wahrnehmung des menschlichen Wesens und seiner Berufung. Jeder Erziehungsauftrag wird durch die dazugehörige Anthropologie geprägt. Erziehung ist niemals „neutral“. Immer dient sie einer gewissen „Vision“ vom Menschen und seiner Bestimmung. Der gute Erzieher ist sich der Anthropologie, der er dient, bewusst und handelt in Übereinstimmung mit ihr. Eine gute Erziehungsinstitution deklariert ihre „Vision“ von Erziehung und sorgt dafür, dass die in ihr handelnden Kräfte sich in Übereinstimmung mit ihrer Vision befinden.

Christliche Erziehung zum Beispiel entwickelt ihre Anthropologie aus dem Evangelium. Sie ist nicht aus einer philosophischen Abhandlung entstanden, sondern aus dem konkreten Leben Jesu. Für uns Christen ist die Offenbarung Gottes in der Person von Jesus nicht nur eine Offenbarung über Gott und Göttliches sondern auch (und ich traue mich zu sagen „vor allem“) eine Offenbarung über das Wesen des Menschen. In Jesus entdecken wir „Weg, Wahrheit und Leben“ der Menschheit. Er zeigt uns „das Leben in Fülle“ und ist dadurch auch Referenzpunkt für jede erzieherische Handlung.

b) Wenn die Grundlage jeder Erziehung eine bestimmte Anthropologie ist, dann ist sie auch die Grundlage jeder Spiritualität. Welche Anthropologie ist die Grundlage der „Marianistischen Spiritualität“

Natürlich die christliche Anthropologie, welche sich in Jesus offenbart. Aber es gibt, wie schon beschrieben, gewisse Akzente, Nuancen, Ausformungen, je nach unterschiedlicher Spiritualität. Im Konkreten formte sich die „Marianistische Spiritualität“ aus der Tatsache, dass Jesus der Sohn von Maria ist. Die „Marianistische Anthropologie“ definiert sich aus einem Aspekt des Menschen Jesus. Aus seiner Entstehungsgeschichte: Woher kommt er, wie tritt er in die Geschichte ein, wie wurde er gezeugt und wie formte sich sein Menschsein! Es ist das Mysterium der Inkarnation, erzählt im ersten Kapitel des Evangeliums von Lukas. Zunächst könnte es seltsam erscheinen, dass sich in dieser Episode eine vollständige Anthropologie verbirgt, aber wenn wir sie Schritt für Schritt analysieren, dann erkennen wir, dass sich daraus sogar **die zwei großen anthropologischen Prinzipien der „Marianistischen Erziehung“** ableiten lassen, wie auch die grundsätzlichen Charakteristika, die sie definieren.

1) Erstes fundamentales Prinzip in der christlichen Anthropologie und vor allem in der „marianistischen“ ist die Würde des Menschen. Dieses Prinzip leiten wir von der Art ab, wie Gott den Menschen sucht und auf ihn zugeht in der Person der Maria. Im Alten Testament formuliert der Psalm 8 folgendermaßen:

„Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst,
des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott,
hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt....“

Nach der Betrachtung der Verkündigung können wir hinzufügen: „Wer ist der Mensch, dass du dich nicht nur an ihn bindest, sondern ihn außerdem suchst und ihn fragst, dass auch du Mensch seist mit ihm so wie er.“

Es ist interessant, die Perikope der Verkündigung mit der Erzählung des Sündenfalls in der Genesis parallel zu setzen, wie das Fra Angelico in seinem Bild von der Verkündigung tat. Adam und Eva wenden sich ab von Gott, verführt durch die Schlange misstrauen sie Gott. Sie bezweifeln seine Worte und waren unfolgsam. Danach suchte Gott Adam, aber der verbarg sich: Gott rief Adam und sprach: „Wo bist du?“ Der antwortete: „Ich hörte dich im Garten und mich befiel Furcht, da ich nackt bin und ich versteckte mich.“ (Gen 3,9-10) Vollständig verstrickt in seinem Misstrauen hielt er Gott für seinen Feind und versteckte sich aus Angst vor der Rache Gottes. Adam und Eva sind Opfer eines doppelten Irrtums. Eines theologischen Irrtums in der Wahrnehmung Gottes, der sie zu einem weiteren, anthropologischen Irrtum in der eigenen Wahrnehmung führte. Sie glaubten Gott als böse zu erkennen, daher konnten sie sich selbst nicht als gut wahrnehmen. Sie flohen vor Gott und gleichzeitig vor sich selbst, indem sie sich bekleideten um so die Blöße ihrer Wahrheit zu bedecken.

Die Episode der Verkündigung tritt an, um den Irrtum von Adam und Eva zu korrigieren. Gott sucht den Menschen, nicht um ihn zu vernichten, sondern um ihn neu zu schaffen durch seinen Geist. Er ist kein Gott der Strafe, der Vernichtung und des Zwangs. „Freu dich, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Fürchte dich nicht Maria, du hast Gnade gefunden in den Augen Gottes.“ (Lk 1,28u.30) Waren die Worte des Engels. Gott, der sich so vor Maria präsentiert, ist ein Gott, der die Menschheit zutiefst liebt. Der sie gerade deswegen nicht dem Zwang unterwirft, sondern ihre Freiheit respektiert. Er offeriert sich mit all seiner Güte und Liebe. In dieser Episode manifestiert sich Gott als einer, der die Menschheit sucht und sich als Liebender anbietet. Dadurch wird der doppelte Irrtum von Adam und Eva korrigiert. Der theologische (Maria erkennt das wahre Antlitz Gottes) und der anthropologische (Maria erkennt sich selbst durch die Sichtweise Gottes wie sie wirklich ist: Groß in ihrer Kleinheit, wie sie im Magnificat verkündet). Durch Maria beendete die Menschheit ihr Verbergen vor Gott und entdeckte ihre Würde und Großartigkeit. Das Handeln Gottes enthüllte dem Menschen diese Erkenntnis. Fra Angelico wollte das durch die devote Haltung des Engels zum Ausdruck bringen. Ebenso sah Chaminade in Maria die Schönheit und ungeheure Würde des Menschen, überschüttet mit Respekt und der Liebe Gottes.

Der „Marianistische Erzieher“ ist also aufgerufen -durch die Meditation der Verkündigung- seine Aufgabe als Teil des göttlichen Werkes zu verstehen. In gewisser Weise sieht er sich selbst im Bild des Engels. Wie der Engel weiß er sich von Gott gesendet, um seinen Schülern zu helfen ihre Würde und ihre Berufung zu erkennen. Und er macht das so wie der Engel in der Perikope des Evangeliums. Daher stellt er sicher, dass die erste Botschaft an seinen Schüler, wenn dieser in Beziehung

zu ihm tritt, denselben Inhalt wie die des Engels transportiert: Freue dich, voll der Gnade, ich bin mit dir. Fürchte dich nicht, du hast einen Platz in meinem Herzen. Ich liebe dich.“ In seiner Art an Andere heranzutreten, lässt sich der „Marianistische Erzieher“ durch Gott inspirieren.

Es folgen einige charakteristische Grundsätze der „Marianistischen Erziehung“, die sich aus diesen Reflexionen ableiten.

❖ **„Marianistische Erziehung“ entspringt dem Herzen des Erziehers und basiert auf Respekt und Liebe.**

In einem wunderbaren Kapitel über die Erziehung hinterließ uns P. Chaminade unter vielen, folgende Überlegungen:

„Der Erzieher durchdringe die Schüler mit den Gefühlen des Heilands und der Sanftheit von Maria. Unabhängig von der Anzahl der Schüler öffne er sein Herz, um allen Platz zu bieten und sie in sich zu tragen ohne sie jemals zu verstoßen.“ (a.259)

„Die Art und Weise sie in der Religion zu unterweisen ist eine Frage der Methode der Instruktion. Aber der Lehrer, der genau die methodischen Anweisungen befolgt, ist sich bewusst, dass keine Methode, sei sie noch so hervorragend und keine Einübung in die Frömmigkeit geeignet ist die Religion bei den Kindern zu verankern. Das geschieht allein dadurch, dass das Herz des Erziehers voll mit Gott ist und gleichzeitig in Sympathie und Liebe mit den Herzen seiner Schüler verbunden ist.“ (a.260)

Für Chaminade wird „Marianistische Erziehung“ inspiriert durch das Verhalten des liebenden Gottes, der sich Maria offenbarte und Mensch wurde in Jesus.

❖ Von dieser Liebe und diesem tiefen Respekt vor Freiheit und Originalität der Person **entfaltet sich „Marianistische Erziehung“ im und für den Dialog.** Die Akzeptanz der Würde und absoluten Freiheit der Person fordert den „Marianistischen Erzieher“ dazu auf, denjenigen zu lieben, der sich von ihm unterscheidet und mit ihm, so wie Gott, in Beziehung zu treten.

Dazu sagt P. Chaminade:

„Gott ist geduldig; ruft viele Male, ohne dass ihn die Zurückweisungen bremsen, wartet ergeben auf die Stunde der Reue, währenddessen er mit derselben Güte diejenigen behütet, die ihn bekämpfen als auch diejenigen, die ihm dienen. Ebenso soll der „Marianistische Erzieher“ vorgehen. Er erwarte nicht, dass seine Schüler die göttlichen Tugenden in kürzester Zeit ausüben werden. Trotzdem weiß er, dass er für Gott zwar sät aber nicht erntet. (a.261)“

„Er Sorge dafür, dass er nicht als schlecht das zurückweise, was nicht absolut gut ist. Wir alle haben nicht dieselben Begabungen und Ziele. Es genügt, dass jeder so ist, wie ihn Gott will. (a. 262)“

Diese Art der Interaktion stellt Dialog vor Belehrung, Zusammenarbeit vor Autoritarismus.

Mit Dialog ist nicht das Streitgespräch gemeint. Der Dialog ist vielmehr ein gemeinsames Vorgehen, um miteinander in Respekt vor der Würde des Anderen, die Wahrheit zu finden. Es bedeutet den Verzicht auf die vorgefasste Meinung, im Recht zu sein. Es ist aber kein Ableiten in den Relativismus. In der Erziehung machen wir aber den Dialog nicht deshalb zu unserer Methode, weil auch wir desorientiert sind und nicht wissen, wo wir die Wahrheit finden können.

Als Gläubige und Erzieher wollen wir uns von der Wahrheit sogar leiten lassen. Wir pflegen den Dialog, weil auch wir nicht im Besitz der Wahrheit sind und vor allem weil wir nicht wissen, wie sich Wahrheit vermitteln lässt. Die Wahrheit ist frei und lässt sich nur in Freiheit vermitteln und in Freiheit akzeptieren. Die einzige Möglichkeit diese Dynamik zu respektieren ist eben der Dialog.

❖ **„Marianistische Erziehung“ ist integral: Sie orientiert sich an der Integrität der Person.**

Die „Marianistische Erziehung“ berücksichtigt alle Aspekte des Menschen, die intellektuellen, die körperlichen und die spirituellen. Gott suchte in Maria die Person, also die Frau in ihrer Gesamtheit. Gott erschien nicht nur in ihrem Geist (er ist nicht nur eine Idee, keine abstrakte Konzeption) auch nicht allein in ihrem Herzen (er ist nicht nur ein Gefühl). Gott ist Leben mit und in allen Sinnen. Daher erschien er dem Geist, dem Herzen und der gesamten Körperlichkeit Marias in all ihrer Weiblichkeit in all ihren Möglichkeiten als Frau.

Erziehen heißt Personen zu bilden, ihr volles Potenzial zu entwickeln.

In der Erziehung ist die Unterweisung sicher sehr wichtig. Die Weitergabe von Wissen und Fähigkeiten, die dem Menschen erlauben, sich in seinem Leben zu behaupten. Dabei hat man die Schulung des Verstandes, des Wissens, der Intelligenz im Auge. Aber der Mensch ist mehr. Seine Identität als Person, seine Art in dieser Welt zu agieren, mit seiner Umwelt zu kommunizieren wird nicht nur von seinem Wissen bestimmt. Viele andere Faktoren kommen dabei ins Spiel: Sein Konzept vom Sinn des Lebens, seine Werte, seine Gefühle, seine Gewohnheiten. Erziehung muss all dies beachten und integrieren.

Daher fordert P. Chaminade von Anfang an: „Marianisten unterrichten nur um zu erziehen,...christlich zu erziehen. (a.256) Oder anders gesagt: Wir sind keine Lehrer sondern Erzieher.

❖ **„Marianistische Erziehung“ berücksichtigt den einzelnen Menschen in seiner konkreten Situation.**

In der Verkündigung spricht Gott nicht allgemein zur Menschheit oder zu einer abstrakten Weiblichkeit, sondern zu einer ganz bestimmten Frau in ihren ganz konkreten geographischen und kulturellen Lebensumständen. Sie heißt Maria,

ist jung, ist Jüdin, lebt in Nazareth und in der Zeit der römischen Unterdrückung, genauer: „in den Tagen Herodes des Großen“ (Lk 1,5)

Genauso versucht die „Marianistische Erziehung“ sich ganz konkret an die betreffende Person in ihrer konkreten Situation zu richten. Diese Umstände ändern sich je nach Ort und Zeit. Daher lautet ein wichtiger Erziehungsgrundsatz: „Erziehe auf Grundlage von Anpassung und Veränderung zu Anpassung und Veränderung“.

P. Chaminade:

„Die Prinzipien von Erziehung ändern sich nicht aber die Methoden und die Formen des Lehrens müssen sich an den Wandel und die Nöte der Gesellschaft anpassen. Sonst würde man den Dienst und die Existenz eines „Marianistischen Werkes“ nur auf eine sehr kurze Zeit in dieser Welt begrenzen. (a. 267)

Nicht nur die Zeiten auch die Lebensart und die Kultur ändern sich. Erziehung zu Anpassung schließt Erziehung zu Kommunikationsfähigkeit und authentischem Leben in einer pluralen Gesellschaft ein.

2) Zweites anthropologisches Prinzip der „Marianistischen Spiritualität“:

Die Schlüsselrolle des Glaubens für die Entwicklung der Person und die Erkenntnis der persönlichen Berufung.

Gott offenbart sich mit tiefem Respekt und in Liebe, wobei er die Akzeptanz durch die Menschheit sucht. Er wartet auf ein Zeichen der Öffnung und des Vertrauens aus freien Stücken von Seite der Menschen. Ein Ja, das er glücklicherweise in Maria fand, wie wir schon vorher besprochen haben. Maria zeigt sich uns im Evangelium als die Frau des Glaubens. Eines Glaubens, der vor allem Vertrauen in Gott, auf sein Wort, sein Versprechen ausdrückt. Sie antwortet: „Mir gesche nach seinen Worten!“ (Lk 1,38)

Wenn wir unseren Blick auf Maria richten, dann verstehen wir, dass Glauben mehr ist als einer Religion anzugehören. Es bedeutet nicht, sich einem Bekenntnis oder durch eine Religion formulierten Wahrheiten zu unterwerfen. Durch Maria erkennen wir, dass der authentische Glaube eine existenzielle Handlung ist, zutiefst menschlich, eine Öffnung auf das und den „GANZ ANDEREN“. Das bedeutet, diesem „GANZ ANDEREN“ zu erlauben in das eigene Leben einzutreten und zu handeln. Mit Hilfe ihres Glaubens öffnete Maria ihr Leben für Gott und trat in Interaktion bei der Schaffung des „Neuen Menschen“, der „Neuen Menschheit“.

Manchmal wird in unserer Welt am Glauben kritisiert, dass es befremdlich sei das Leben zu überantworten. Aber Vertrauen und Zustimmung sind in sich nicht befremdlich. Nicht der Akt des Glaubens entfremdet uns, sondern die Art wie wir glauben, die Art von Beziehung auf die wir vertrauen.

Die christliche Anthropologie basiert auf Beziehung. Die Person wird nicht durch sich zur Person sondern durch die Beziehung. Wir sind das Ergebnis der Beziehungen, die wir erleben und die wir erlebten und die wir erleben werden. Sicherlich gibt es Beziehungen,

die unterdrücken, entfremden und zerstören. Wie viele Menschen verzweifelten an Hass, Trennung, Ungerechtigkeit, Tyrannei oder Gewalt! Aber nach dem Muster der Liebe Gottes gibt es auch befreiende Beziehungen, die weit über unsere primitiven Instinkte hinaus all unsere menschlichen Qualitäten erwecken. Diese Beziehungen sind von wechselseitiger Liebe geprägt, die in gegenseitiger Überantwortung das Gute für den Anderen suchen. (Familie, Freundschaft, Brüderlichkeit, Partnerschaft) Ohne diese unverzichtbaren Beziehungen können wir weder unseren Wert erkennen noch unsere Persönlichkeit entwickeln. Entfremdend ist daher nicht, dass wir glauben, sondern woran wir glauben. Durch Maria erkennen wir, dass der Glaube an Gott, der uns liebt und sich selbst anbietet, keinen Akt der Entfremdung, der Entmenschlichung sondern Leben in Fülle bedeutet.

Aus der Interaktion zwischen dem Glauben Marias und der Kraft des Heiligen Geistes entstand die neue Menschheit, der Mensch Jesus, der neue Adam der erneuerten Schöpfung. Maria erlangte die Fülle des eigenen Seins und erfüllte ihre Sendung in Welt und Geschichte.

Den Blick auf Maria gerichtet, fordert die „Marianistische Erziehung“: **„Erziehen um im Glauben zu bilden.“**

Diese Bildung im Glauben erfordert:

❖ **Bildung durch Öffnung für den Anderen**

Es ist die logische Konsequenz des Gesagten. Bildung im Glauben geschieht in Offenheit für Gott und für den Menschen. Beides geht Hand in Hand, wie uns das Evangelium aufzeigte. Es ist unmöglich Gott zu lieben ohne den Nächsten zu lieben und umgekehrt. „Marianistische Erziehung“ soll die Personen unterstützen die Konzentration von sich auf die liebende Beziehung zu lenken, die wir in der Verkündigungsgeschichte erkannten.

❖ **Erziehung in personalisierter und für personalisierte Beziehung:**

Eine der wichtigsten Eigenschaften der „Marianistischen Erziehung“, der **Familiengeist**, begründet sich auf dieser Erkenntnis. Leben und handeln im wahren Geist einer Familie, in dem die Individuen wachsen und sich entwickeln können ist unverzichtbar für die Erziehung zum Glauben. Einerseits fördert der Familiengeist die Offenheit und das Vertrauen und übermittelt die Grundlage des Glaubens, andererseits ist der Familiengeist das Ergebnis des Glaubens und der Offenheit und fördert den Weiterbestand des Glaubens.

Aus diesem Prinzip entstand der Sendungsauftrag, den P. Chaminade in der Bildung der Ordensgemeinschaft sah: Die Kommunität ist der unverzichtbare Ort des Glaubens und gleichzeitig sein sichtbares Ergebnis. Deswegen betont die Lebensregel der Marianisten, dass die Formung im Glauben das apostolische Hauptanliegen ist. „Im Besonderen sollen einzelne Apostel motiviert und herangebildet werden aber auch Gemeinschaften einsatzbereiter Laien gegründet und gefördert werden.“ (LR 71)

❖ **Sicherstellung einer profunden und korrekten Bildung des Intellekts**, in der Verstand und Geist ihr vollständiges Potenzial entwickeln.

Schon P. Chaminade forderte, dass christliche Erziehung keinesfalls die Instruktion vernachlässigen dürfe. Die Gesellschaft Mariä legt von Beginn an größten Wert auf das gute Management der Schulen und auf perfekte Methodik, da Erziehung ohne Unterricht undenkbar ist. Nur so ist es möglich gute christliche Erziehung einer größtmöglichen Anzahl von Kindern zukommen zu lassen. (a 266)

„Marianistische Erziehung“ versucht durch exzellente Bildung „weise Menschen“ zu erziehen, ohne zu vergessen dass wahre Weisheit auch darin besteht, die Grenzen des Verstandes zu erkennen. Durch dieses Wissen wird der Geist des Menschen geöffnet für die göttliche Wahrheit, die den Menschen übersteigt und ihn transzendiert. Daher sorgt „Marianistische Erziehung“ für eine solide, intellektuelle, religiöse Bildung mit seriösen theologischen Inhalten, basierend auf Dialog zwischen Verstand und Glauben und zwischen Glauben und Umwelt. (Kultur)

- ❖ **Förderung des christlichen Lebens in seiner Gesamtheit**, als ein berufenes Leben um am Heilsplan Gottes für die Menschheit mitzuwirken.

Erziehung im Glauben endet nicht darin, Glauben als persönliche Handlung zu ermöglichen, sondern das christliche Leben in seiner gesamten Dimension zu fördern. Erziehung im Glauben erschöpft sich nicht in hervorragender intellektueller, theologischer Bildung. Christliches Leben besteht nicht nur aus Wissen sondern auch aus ständiger Beziehung zu Gott (Gebet) und aus Aktion, dem Dienst der Nächstenliebe. Die Lebensregel der Marianisten sagt über ihre Sendung: „Unser Apostolat hat zum Ziel, die Zahl der Christen zu mehren. Deshalb verpflichten wir uns, Menschen und Gemeinschaften heranzubilden, die von lebendigem Glauben durchdrungen, den Anforderungen der Zeit in Gottes- und Nächstenliebe gewachsen sind.“ (LR 63)

Christliches Leben orientiert sich am Nächsten. In der Verkündigung sehen wir wiederum ein Prinzip, das in allen Manifestationen Gottes sichtbar wird: Gott will uns nicht für sich, sondern für den Nächsten. Wenn Gott sich anbietet für jeden, der das Angebot annimmt, dann ist es um Menschen zu formen, die Heilsbringer für Andere werden. Ebenso erging es Abraham, Mose, David und den Propheten. So erging es auch Maria. Die Verkündigungserzählung endet mit dem eiligen Aufbruch Marias, um ihre Verwandte Elisabeth zu besuchen. Niemand, der die Berührung Gottes akzeptiert, bleibt auf sich selbst bezogen. Glauben bedingt, sich in den Dienst der Nächstenliebe zu stellen.

Durch ihren Glauben stellt sich Maria in ihrer Gesamtheit in den Dienst Gottes: „Die Pforten der Menschheit und der Geschichte für das verheißene Reich Gottes zu öffnen. („Gott, der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben. LK 1,32) Das ersehnte Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, das sich in der Person und im Leben Jesu realisierte; eben diesem Jesus, den Maria zeugte, erzog und dem sie diente. Aus dieser Erkenntnis formuliert die „Marianistische Erziehung“ einen weiteren Leitgedanken: **Erziehung zu Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit und Frieden.**

Mit diesen Ausführungen zur Verkündigungsgeschichte, wurde die marianistische Lebensregel Nr. 71 näher erklärt: „Unser apostolisches Hauptanliegen ist die Formung im Glauben“

Der Glaube Marias öffnet uns voll Vertrauen für diesen Gott, der sich uns in den Evangelien offenbart. Er ist Bedingung und unverzichtbares Mittel, um die Würde des Menschen wahrzunehmen und den richtigen Platz zu erkennen, der ihm in der Welt und in der Geschichte zukommt.

Marianistische Lebensregel Nr. 72:

Wir dienen der unmittelbaren Verkündigung des Evangeliums, tragen zur Bereicherung des Kulturlebens bei und arbeiten im Einklang mit der christlichen Heilsbotschaft an der Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft. Der Glaube drängt uns und die Apostel, die wir heranbilden, zur Bekehrung des Herzens und verbündet uns mit allen, die für Gerechtigkeit, Friede und Menschenwürde eintreten; er leitet uns an, unaufhörlich für den Frieden zu arbeiten durch Versöhnung und Heilung der Völker und Gemeinschaften.

3. Versuch einer Antwort auf die erzieherischen Herausforderungen unserer Zeit.

200 Jahre nach der Französischen Revolution, 200 Jahre nach der Entstehung des „Marianistischen Charismas“ erleben wir eine weitere Revolution mit vielleicht ebensolchen oder größeren Auswirkungen auf das soziale und kulturelle Leben. Wir befinden uns in einer tiefen Krise der Interpretation von Welt, Mensch und Umgebung. So wie in der Zeit P. Chaminades entsteht ein neuer Lebensstil. Diese neue Realität hat Auswirkungen auf die Person und die Institutionen.

Der Effekt auf die Person zur Zeit P. Chaminades, nämlich Glaubensabfall und Atheismus, war der Beginn einer Entwicklung, die in Indifferenz und Gleichgültigkeit endete. Diese Entwicklung ist von weitreichender Konsequenz. Das Problem ist nicht mehr, kritische Fragen des Verstandes zu beantworten (so entstand die Apologetik des 19. Und 20. Jahrhunderts), sondern Situationen zu schaffen in denen Fragen gestellt werden, die Antworten aus dem Glauben ermöglichen. Der Mensch von heute rebelliert nicht mehr gegen den Glauben. Er schiebt ihn zur Seite und verhält sich gleichgültig.

Die aktuelle Krise der Institutionen ist ebenfalls offensichtlich. Familie und Staat befindet sich in der Krise. Ehe und Elternschaft ist ebenfalls nur ein privates Vergnügen ohne institutionellen Rückhalt und strukturelle Form. Was wurde aus sozialen oder politischen Institutionen, die den Staat strukturierten? Wenn man die staatlichen Strukturen genauer betrachtet, dann kommt man zu dem Schluss, dass er seine zentrale Stellung in sozialen Fragen des Gemeinwohls verloren hat. Er ist reduziert auf Finanzmanagement, dessen einziges Ziel der Wohlstand ist.

Und was ist mit der Kirche? Alle soziologischen Umfrageergebnisse unter der Jugend sind aussagekräftig genug: „Sie glauben, aber sie fühlen sich nicht dazugehörend.“

Die Krise der Institutionen bringt einen Verfall der Zugehörigkeit, der Auswirkung auf den Menschen selbst hat. Man gerät immer mehr in Isolation ohne Bezugspunkte von außen und ohne jene Beziehungen, die ihn formen.

Die Institutionen sind orientierungslos. Besorgt über ihre Missachtung zentrieren sie alle Kraft auf Imagekampagnen. Sie glauben, wenn man sich nicht präsentieren kann, dann kann

man auch nicht erklären, auslegen oder deuten. Aber das Problem liegt tiefer. Es ist ein Verlust des Lebenssinnes.

Nach der Französischen Revolution mit der Vergöttlichung der Vernunft verleugnete der Mensch jeden Sinn des Lebens, der seine Grundlage und seine Quelle nicht in der Vernunft hatte. So entstand ein Klima des Hochmutes des Verstandes und der Mensch befreite sich von jeglicher Bevormundung außer durch sich selbst. Er versuchte sich selbst und die Welt aus seinem subjektiven Wissen und seiner Logik heraus zu konstruieren. Dieser Anspruch der letzten zweihundert Jahre zeigte der Menschheit die Sonnen- aber auch (und vor allem) die Schattenseiten ihres Ehrgeizes auf.

Durch die Verherrlichung der Vernunft kam auch die Unsicherheit über den Sinn. Und, was noch schlimmer ist, die Tyrannei der Ideologien, der absoluten Systeme und abgeschlossenen Denkmuster, die mit Gewalt durchgesetzt werden und die Freiheit verdrängen. Zwei Weltkriege zeigen die Irrationalität der menschlichen Vernunft und der Fall der Berliner Mauer zeigte die Sinnleere der Ideologien, die die Welt zu erklären suchten.

Der „Moderne Mensch“, der aus der Französischen Revolution entstand, sowie der „Postmoderne Mensch“, der aus der jüngsten Menschheitsgeschichte entstand, lebt nur auf sich selbst verwiesen und sucht aus sich selbst heraus den Sinn und den Grund seiner Existenz zu erklären. Aber überdrüssig (und ich füge noch dazu: ohne Konzept) der Vernunft und der Logik lebt er seinem Gefühl und seinen Gefühlen ausgeliefert oder hört manchmal nur auf seine Sinnlichkeit. Es gibt für ihn keine Einsicht, nur Meinungen, deren Wahrheit sich nicht auf die objektive Realität stützt (er strebt nicht einmal danach) sondern auf die einfache Wahrnehmung eigener Gefühle. „Es ist deine Meinung; ich habe meine eigene.“ Die einzig wahre Welt ist die der eigenen Empfindungen. Darin begründet der heutige Mensch Wahrheit und Sinn. Und wenn die Realität nicht mit seinem Gefühl oder dem, was er fühlen möchte, übereinstimmt, dann gibt es dafür eine Technik oder Methode um es zu verwirklichen.

Der Postmoderne Mensch glaubt nicht mehr an die Macht der Vernunft, sondern an die Macht der Methode um die Realität zu beeinflussen. Er ist von diesem Glauben besessen und hat sich an ihn ausgeliefert. Er betet all das an, was ihm die Kapazität der Manipulation verleiht, ohne nachzufragen was Realität ist oder was sie von ihm erfordert. Das Leben gleicht immer mehr einem Computerspiel in dem die reale Welt durch die virtuelle überlagert wird. Das höchste Ziel ist, die Werkzeuge - das heißt die ökonomischen Mittel und die Methode - zu besitzen, um etwas zu erlangen. Die Frage lautet nicht mehr „warum und wozu“, sondern „wie“.

Von diesem selbstbezogenen Standpunkt projiziert und programmiert der Mensch sogar sein eigenes soziales Netzwerk abseits der institutionellen Netzwerke. „Chats“, Blogs“, „Facebook“ und andere Netze im großen virtuellen Netz, ersetzen Familie, Nachbarschaft, Dorfgemeinschaft und decken sogar teilweise die Bedürfnisse nach Beziehung ab. Die Sozialisierung der Person geschieht nicht in der Beziehung mit der realen Welt. Jeder projiziert sein eigenes Netz und wählt nach Gutdünken aus. Die Institutionen, die für die Sozialisation sorgen (z.B. Familie und Schule) verlieren an Wichtigkeit und Einfluss. Wir haben das Gefühl in einer konfusen Welt zu existieren, wir gehören weder demselben Netzwerk an, noch sprechen wir dieselbe Sprache.

Unser Bemühen in der Erziehung muss es sein, die Jugend aus dem Gefängnis des Subjektivismus zu befreien und ihr den Weg in die Welt der realen Beziehungen zu zeigen, aus der man sich nicht lösen kann, ohne Persönlichkeitsverlust zu erleiden.

Nach dem Brudermord an Abel, irrte Kain als Einzelgänger umher. „Rastlos und ruhelos wirst du auf der Erde sein“ (Gen 4, 12). In diesem Moment erkennt Kain, dass er sich selbst durch den Brudermord verdammt hat. „Wer mich findet, wird mich erschlagen!“ (Gen 4,14) Diese Zeilen der Genesis enthalten auf wunderbare Weise eine fundamentale anthropologische Wahrheit: Der Bruch mit Gott und der Bruch mit seinem Bruder hinterlässt einen Menschen, der auf sich selbst zurückgeworfen ist. Er erleidet den Verlust seiner Persönlichkeit, verdammt dazu sich zu verstecken, zu bedecken, zu verteidigen und zu schützen.

Jene zwei bedeutsamen Fragen, die Gott dem - so verlorenen - Menschen stellt, klingen in der Geschichte und im Leben eines jeden von uns nach: „Wo bist du?“ (Gen 3,9) und „Wo ist Abel, dein Bruder?“ (Gen 4,9)

Wie wir gesehen haben, ist der Mensch ein Wesen in Beziehungen, das durch Beziehungen geformt wird und sich selbst verleugnet, wenn es sich in sich selbst zurückzieht und die Welt aus sich selbst zu erklären versucht.

Um den heutigen Menschen aus seiner „Ichbezogenheit“ und seinem „Individualismus“ zu befreien, existiert vom Standpunkt der „Marianistischen Spiritualität“ nur eine einzige Methode. Nämlich ihn selbst entdecken zu lassen, dass die volle Verwirklichung seiner wahren Person in der Wiederherstellung dieser „schöpferischen“ Beziehung besteht. Eine Beziehung, die exklusiv das Wohl des Anderen sucht, die anbietet ohne zu unterwerfen, die fragt ohne zu dominieren, die gibt ohne zu fordern und jederzeit die Freiheit des Anderen respektiert.

Eine Rückbesinnung auf Maria in der Episode der Verkündigung und Inkarnation des Sohn Gottes ist unbedingt notwendig für unsere Zeit. Es ist die Schlüsselgeschichte der Erlösung in dem Sinne, dass mit ihr die Evangelisierung der Welt begann. Genauso unverzichtbar wie die Besinnung auf Maria ist die Besinnung auf die erste christliche Gemeinschaft. Als Lebensraum in dem die Liebe Gottes gelebt wird; erkennbar, feiernd, authentisch und einander durch die Nächstenliebe geschenkt. Als Ort der Gemeinschaft im Geist Gottes in dem jeder seine Bestimmung als wahre Tochter oder Sohn Gottes lebt und fühlt sozusagen in universeller Liebe.

Diese Zeit, in der wir leben, ist mehr eine Zeit der Desorientierung als der Rebellion.

Der Mensch von heute, durch so viele leere Worte und durch so viele gescheiterte Projekte verwirrt, zog sich auf sich selbst zurück. Das ist jedoch nicht das ihm zuge dachte Haus.

Als verlorener Sohn vermisst er das Haus des Vaters. Es gibt genug Anzeichen dafür.

Aber wenn der verlorene Sohn sich in Freiheit dafür entscheidet zurückzukehren, dann soll er das wahre Haus des Vaters finden. Nicht das des älteren Sohns. Er soll eine Kirche, eine Gemeinschaft finden, die besser als je, mütterlich und im Sinne von Maria handelt.

Wir sind aufgerufen unsere ganze Kraft dafür einzusetzen.